

# Spuren des Marianischen im deutschen Protestantismus

Referat bei der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Mariologie (DAM) in Würzburg 2018

von

Herbert King

Aufgabe des Christen ist es, Gott auch in der Zeit wahrzunehmen, in den Bewusstseins- und Lebensgefühlsströmen der Zeit. Und da alles zu prüfen und das Gute zu behalten. Vergl. 1 Thess 5,28. Das was sozusagen Wasser auf meine/ unsere Mühlen ist, zu nützen. Aus der Fülle von Zeitzeichen will ich eines herausgreifen: Mehr und mehr gibt es eine Art Erwachen des Marianischen im deutschen Protestantismus. Ob wir es genügend bemerkt haben? Oder ist uns das marianische Thema mehr und mehr peinlich geworden und hat eine große Befangenheit erzeugt, so dass wir es eher verschweigen oder auf der Sparflamme eines Mindeskonsenses halten. Und dabei vor lauter theological correctness vieles, vieles verlieren oder erst gar nicht zu bekommen.<sup>1</sup>

## 1. Verschiedene Zeugnisse der Wertschätzung und Verehrung Marias bei deutschen evangelischen Christen

Statt "Spuren" könnten wir/dürften wir sagen: *Mehr* als nur Spuren, deutliche Zeichen. Das hier Darzulegende kann natürlich nur selektiv und in manchem etwas zufällig und holzschnittartig sein. Es ist interessant zu beobachten, wie die Gestalt der von Gott besonders geliebten Gottesmutter Maria neu oder auch zum ersten Mal wahrgenommen wird. Ich will auf Zeichen solcher Wahrnehmung im Bereich der evangelischen Kirche in Deutschland hinweisen. Das gilt auch für manche eher marien-skeptische Milieus im deutschen Katholizismus

In einer großen ökumenischen Veranstaltung von geistlichen Bewegungen und Gemeinschaften der verschiedenen christlichen Konfessionen (Stuttgart 2004) konnte man unter großem Applaus einen evangelischen Christen sagen hören: Und es darf nicht so sein, dass die Schönstätter diejenigen "mit Maria" sind, während wir Protestanten die "ohne Maria" sind. Maria gehört auch zu uns.

Da wird auch wieder (neu oder zum ersten Mal) entdeckt, dass auch Martin Luther bis zum Ende seines Lebens Maria verehrte und liebte. Es muss bedacht werden, dass Luther die Marienfrömmigkeit zwar sehr zurückgedrängt, aber nicht einfach abgeschafft hat.<sup>2</sup> Sehr nachdrücklich hielt er an dem Dogma der Gottesmutterchaft und der Jungfräulichkeit Marias fest.

"Martin Luther hat 'die zarte Gottesmutter', wie er sie gerne nannte, verehrt und geliebt als das

---

<sup>1</sup> Zum Umgehen mit Zeitenstimmen (in der Schule Pater Kentenichs) vergl. Herbert King: Neues Bewusstsein. Spuren des Gottesgeistes in unserer Zeit. Patris Verlag, Vallendar-Schönstatt 1995.

<sup>2</sup> Vergl. Das Magnifikat. Verdeutsch und ausgelegt durch D. Martin Luther. Mit einer Einführung von Helmut Riedlinger. Herder, Freiburg 1982.

Josef Lieball: Martin Luthers Madonnenbild. Christiana-Verlag, Stein am Rhein 1981.

leuchtende Vorbild eines christlichen Lebens ganz aus Gottes Gnade und ganz aus dem Glauben. Seine Auslegung ihres großen Lobgesangs, des Magnifikats (Lk 1,47-55), gehört zu em schönsten und tiefsten, was je über Maria geschrieben worden ist."<sup>3</sup>

So Ulrich Wilckens, Bischof in der nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche und Catholica -Beauftragter der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands.

Die Darlegungen über das Magnifikat gehören zwar in die Erstzeit des reformatorischen Auftretens Luthers. Doch sind sie ungefähr zeitgleich mit seinen drei großen programmatischen Reformationsschriften entstanden.

Und nicht so sehr wird dort, im Sinne heutiger Befreiungstheologie, das Umstürzlerische des Magnifikats hervorgehoben, sondern weit mehr der Aspekt des ganz und gar Begnadetseins Marias. *Insofern* ist es ein Befreiungslied. Ein Lied der Befreiung von Angst vor dem "schrecklichen" Christus, wie Luther sie erlebt hat. Ein Lied der "zarten Gottesmutter" (s.o.). Ein Lied der befreiten Christen.

So kann Luther sagen:

"Sie ist mir lieb, die werthe Magd".<sup>4</sup>

Aus Luthers Marienlob zitiere ich auch gerne eine sehr temperamentvolle Stelle:

"Es wäre billig gewesen, dass man ihr einen güldenen Wagen bestellt, sie mit 4000 Pferden geleitet und gerufen und gesungen hätte: Hier fährt die Frau aller Weiber, über das ganze menschliche Geschlecht. Es sollen billig alle Berge gehüpft und getanzt haben."<sup>5</sup>

"Das muss ein hartes Jungfräulein gewesen sein, dass sie nicht gestorben ist vor Schmerzen. Der heilige Geist hat ihr Herz erleuchtet und gestärket, dass sie solchen Anblick und Jammer hat ertragen können. Andere Mütter wären dahingesunken und ohnmächtig geworden."<sup>6</sup>

Auch verteidigt Luther deutlich die Bilder, auch das Marienbild in seiner Stube:

"Meine Bilderstürmer werden mir ein Kruzifix oder Marienbild lassen müssen, auch nach dem allerstrengsten Gesetz Moses', dass ich's trage oder ansehe, sofern ich's nicht anbetе, sondern zum Gedächtnis habe (...) Die Kinderlein müssen hölzerne Pferdchen,

---

<sup>3</sup> Ulrich Wilckens: Maria die Mutter unseres Herrn. Eine evangelische Handreichung. Aus dem Internet.

Man vergleiche auch den Beitrag von Petra Reitz, ev. Pfarrerin: Maria als von Gott gebeteter Mensch - Maria bei Luther (1483-1546) und den Lutheranern In: Peter Leander Hofrichter (Hg.): Auf der Suche nach der Seele Europas. Marienfrömmigkeit in Ost und West. Tyrolia. Innsbruck, Wien 2007. Tagungsbericht.

<sup>4</sup> Zitiert in: Hanna- Barbara Gerl- Falkovitz "Sie ist mir lieb, die werthe Magd". Marienlob im Umkreis der Reformation. IKaZ (2016), 452-463.

<sup>5</sup> Martin Luther: Maria geht ins Gebirge (1532). Zitiert in: Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz: "Sie ist mir lieb, die werthe Magd", ebd., 453.

<sup>6</sup> Ebd., 454.

Hündlein, Puppen und dergleichen haben, und ich muss auch ein Bild haben."<sup>7</sup>

Und der **evangelische Theologe Gorski** in seiner Dissertation über die Mariologie/Marienerverehrung Luthers kommt<sup>8</sup>:

"Martin Luther hat Maria verehrt. Bis wenige Wochen vor seinem Tod hat er leidenschaftliche Predigten zu einigen Marienfesten gehalten."<sup>9</sup>

Und:

"Luther hält an seiner Marienerverehrung fest um ihrer biblischen Begründung willen (z.B. anders als an der Heiligenverehrung)."<sup>10</sup>

"Maria ist für Luther Vorbild an Demut und Liebe, Vorbild völliger Gottzugewandtheit. Im gemeinsamen Blicken auf dieses Vorbild können Lutheraner und Katholiken in ihrem Glauben wachsen und zusammenwachsen."<sup>11</sup>

Wichtig das Ergebnis, zu dem Gorski kommt:

"Der theologische Ort der Mariologie ist in Luthers Theologie die Pneumatologie. Nur im Rahmen der Funktion des Geistes können die theologisch legitimen Funktionen Marias aufgesucht und beschrieben und nur im Geist kann Maria in der ihr angemessenen Weise verehrt werden."<sup>12</sup>

"Tatsächlich also finden sich bei Luther scheinbar kontradiktorische Aussagen: Maria kann gar nicht genug verachtet werden - Maria kann gar nicht genug seliggepriesen werden. Wie ist diese Spannung zu lösen? Die vielfältigen Versuche, die verschiedenen Aussagen biographisch-chronologisch auseinander zu dividieren und sie so als Ausdruck unterschiedlicher Stadien in Luthers Denken zu verstehen, haben viele Gründe gegen sich. Am deutlichsten den, dass beide Aussagen in ein und derselben Schrift begegnen können. Der oft beschrittene Weg, dass die einen Forscher nur die einen Aussagen und die anderen nur die anderen in ihrer Interpretation berücksichtigen (je nach vorgefasster Meinung) ist mindestens unwissenschaftlich und führt zu keinem befriedigenden Ergebnis. Stattdessen muss bei Luther nach einem systematisch-theologischen Prinzip

---

<sup>7</sup> Ebd., 454. Vergl.: Josef Liebell: Martin Luthers Madonnenbild. Eine ikonographische und mariologische Studie mit 53 Abbildungen. Christiana Verlag Stein am Rhein 1981.

<sup>8</sup> Horst Gorski: Die Niedrigkeit seiner Magd. Darstellung und theologische Analyse der Mariologie Martin Luthers als Beitrag zum gegenwärtigen luth./röm.-kath. Gespräch. Verlag Peter Lang, Frankfurt/Main-Bern-New York 1987.

Die folgenden Zitate sind aus einem Referat, in dem er kurz seine Ergebnisse vorträgt. Ders.: Im Widerstreit zum Heiligen Geist? Pneumatologische Anmerkungen zur katholischen Marienlehre aus evangelisch-lutherischer Sicht. In: Anton Ziegenaus (Hrsg.): Maria und der Heilige Geist. Beiträge zur pneumatologischen Prägung der Mariologie. Pustet, Regensburg 1991, 9-23.

<sup>9</sup> Ebd., 19.

<sup>10</sup> Ebd., 19.

<sup>11</sup> Ebd., 20.

<sup>12</sup> Ebd., 18.

gesucht werden, von dem aus die unterschiedlichen Stellen verständlich werden. Dieses Prinzip ist die von G. Ebeling so genannte 'Fundamentalunterscheidung' von Gott und Welt. Vom Blickwinkel der Welt aus gesehen muss Maria verachtet werden. Sie hat keine eigene Würde, kein eigenes Verdienst. Vom Blickwinkel Gottes aus gesehen kommt Maria höchste Ehre zu, seine eigene nämlich, mit der er sie und ihre Niedrigkeit und Demut gnädig angesehen hat. So liegt der Schlüssel zu Luthers Mariologie im Verständnis der Verse Lk 1, 48 f."<sup>13</sup>

Ähnlich widersprüchlich formuliert vielfach ja auch das Neue Testament.

Zu fragen ist allerdings, ob es den genannten "reinen Blickwinkel der Welt" legitimerweise gibt, nachdem der Mensch durch Jesus Christus so stark aufgewertet wurde? Danach ist der Mensch berufen, seinerseits den Blickwinkel Gottes sich zu eigen zu machen und sich in diesem zu sehen: in seiner ganzen Größe. Aber hier haben wir es mit einer Schräglage mancher Stränge der christlichen Tradition (auch der katholischen) überhaupt zu tun.

Die Dissertation endet nicht mit einem "Aufruf zu evangelischer Marienfrömmigkeit, wohl aber [mit dem] Fazit, dass eine lutherische Verwerfung der Marienverehrung weder notwendig noch sinnvoll ist."<sup>14</sup>

An sich ist das Buch Aufruf genug.

"Maria kann nicht genug gelobt werden" bekennt Luther noch 1533 in überschwänglicher Weise."<sup>15</sup>

"Maria bleibt für Luther - und zwar sein ganzes Leben lang - 'das allervornehmste Beispiel der Gnade Gottes.'"<sup>16</sup>

"Ernst Koch und andere haben darauf hingewiesen, dass nach dem Festkalender der aus der Wittenberger Reformation hervorgegangenen Kirchen bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts und noch darüber hinaus eine Reihe von Marienfesten - mit einer Reihe von Predigt- und Meditationsgelegenheiten zur Gestalt der spirituellen Rolle Marias- begangen wurden."<sup>17</sup>

Viele weitere Hinweise finden sich bei Düfel: Luthers Stellung zur Marienverehrung. Göttingen 1968.

Seidel weist in solchen Zusammenhängen "hoffnungsfroh" auf eine "jüngere Theologen- und Theologinnengeneration" hin, die dem marianischen Thema vorurteilsfreier gegenüberstehen, als ihre Vorfahren."<sup>18</sup>

---

<sup>13</sup> Ebd., 14.

<sup>14</sup> So der Klappentext auf der Publikation seiner Dissertation: Die Niedrigkeit seiner Magd. Peter Lang. Frankfurt am Main, Bern, New York, Paris. Publikation der Europäischen Hochschulschriften.

<sup>15</sup> Zitiert in Seidel/Schacht (Hrsg.): Maria. Evangelisch, 28.

<sup>16</sup> Seidel, 32.

<sup>17</sup> Seidel, 33.

<sup>18</sup> Seidel, 44.

Vielfach sind heute die Stimmen, die bedauern, dass im Protestantismus Maria nicht die Bedeutung hat, die ihr vom Neuen Testament her zukommt. Irgendwie war Maria den Protestanten verloren gegangen, ja war geradezu zur Unperson geworden. Nicht zuletzt hat da die Aufklärung ihre schlimmen Folgen gehabt. Ganz verständlich wird es aber nicht.

Eine wichtige Wegmarke ist hier Erwachsenenkatechismus der Evangelischen Kirche<sup>19</sup> mit seiner Aussage, dass Maria zum Evangelium gehört.

Man kann die Neu- bzw. Erstentdeckung Marias im Raum der evangelischen Kirche in Deutschland als eine echte Zeiten- und Gottesstimme betrachten. Jedenfalls konnte vielfach eine gewisse Befangenheit und Verlegenheit angesichts des Marienthemas mehr und mehr bis zu einem gewissen Grad abgebaut werden.

So berichtet ein ökumenischer Arbeitskreis von Frauen in Augsburg von seinem Bemühen, "ein ökumenisches Marienbild zu entwerfen"<sup>20</sup>.

"Drei Leitlinien zeichneten sich dabei ab: Maria gehört ins Evangelium und ihre Verehrung hat dort ihre Wurzeln; als vorbildlich glaubende Frau wird sie uns zur Schwester im Glauben; als 'Urbild des Weiblichen' kann sie uns in der Suche nach frauenspezifischen Spiritualitätsformen ermutigen."<sup>21</sup>

Das Wort der Elisabeth an Maria: Du bist gepriesen unter den Frauen wird mehr und mehr zu einem Motor der Marienentdeckung. Und da das Bedürfnis, Maria zusammen mit anderen Frauengestalten des Alten und Neuen Testaments entsprechend darzustellen.

Manche der folgenden Einzelstimmen von zum Teil prominenten Protestanten und Protestantinnen scheinen nicht untypisch zu sein für die relativ neue Situation.

Ich nenne z.B. den Artikel der Theologin *Elisabeth Moltmann-Wendel*: "Was mich an Maria fasziniert."<sup>22</sup> Oder den Beitrag von Hildegunde Wöller über die "Sehnsucht einer Protestantin nach einer befreienden Maria."<sup>23</sup>

Und selbstkritisch hebt der evangelische Pfarrer Manfred Gerland hervor:

"Schließlich (...) ist es eine 'geistliche Armut', dass Maria Jahrhundertlang in den evangelischen Kirchen 'noch nicht einmal die Anerkennung und Würdigung bekommen' hat, die ihr selbst 'die Evangelien zukommen' ließen. In der Tat, was ist eigentlich das sola scriptura

---

<sup>19</sup> J. Feiner/L. Vischer (Hrsg.): Neues Glaubensbuch. Der gemeinsame christliche Glaube. Herder, Freiburg, Theologischer Verlag Zürich <sup>14</sup>1978, 609-619.

<sup>20</sup> Stefanie Aurelia Spindel/Marion Wagner (Hrsg.): Maria zu lieben. Moderne Rede über eine biblische Frau. Pustet, Regensburg 1999, 71.

<sup>21</sup> Ebd., 71. An Stelle von vielem anderen nenne ich: Angela M.T. Reinders (Hrsg.): Maria Schwester im Glauben. Neue ökumenische Texte für Gebet und Liturgie. Bergmoser + Höller Verlag, Aachen 1998.

<sup>22</sup> Lebendige Katechese. Beiheft zu Lebendige Seelsorge 22 (2000), Heft 2.

<sup>23</sup> Publik Forum. Extra. Maria: Ich sehe dich in tausend Bildern, 3

wert, wenn man selbst eindeutige Aussagen wie 'Siehe, von an preisen mich selig alle Geschlechter' (Lk 1,48) die kalte Schulter zeigt."<sup>24</sup>

Auch Bultmann hebt hervor, dass auf Grund der biblischen Zeugnisse man von einer schon in neutestamentlicher Zeit praktizierten Verehrung Marias ausgehen dürfe.

Und die streitbare Dorothee Sölle spricht von Marias "unnennbarer Süße" und fragt, wie wir diese auf neue Weise als Bereicherung des Lebens erfahren können. Sie hat gleich zwei (sehr lesenswerte) Marienbücher uns hinterlassen. Auf dem Umschlag des einen:<sup>25</sup> lesen wir den Hinweis des Verlages:

"So entwickelt die protestantische Theologin und Dichterin ein großes Gespür gerade für Maria von Nazareth. Ihre Begegnung mit Maria zieht die Linien von der biblischen Prophetin und Mutter über die Maria der Dichter und 'Unserer lieben Frau' des armen Volkes und seiner Poesie." Sie zeigt auf, wie viele Marienbilder der Glaube des einfachen Volkes hervorgebracht, die sich aus den einzelnen Erzählungen der Bibel ergeben. Wie zB. die Mutter (in Nachfolge Evas), die Schützende (mit Mantel), die Schmerzensreiche (mit drei oder sieben Schwertern in der Brust), Maria im Kornfeld (die Nährende), die schwarze Maria, Maria im Rosengarten, Maria die Ratgebende (weise) etc. Man ist erstaunt, welche Begründungen oftmals hinter den für einen Protestanten nicht so einfach annehmbaren Bildern stehen."<sup>26</sup>

An anderer Stelle bekennt sie selbst:

"Es fällt mir schwer, die Millionen Frauen vor mir, die Maria geliebt haben, für nur blind oder betrogen zu halten."<sup>27</sup>

Rechnen wir die Millionen Männer, die Maria geliebt haben, ruhig dazu.

Und ergreifend ist ihr Gedicht "Die kleine Madonna aus Ostrov."<sup>28</sup>

So redet z.B. der evangelische Theologe Michael Heymel sogar von einer "Schlüsselstellung, die Maria "in der allgemeinen theologischen und kirchlichen Situation der Gegenwart" einnimmt. Das hält der katholische Theologe Greshake, mit Recht dann doch für "maßlos übertrieben". Doch gibt er folgendes zu bedenken:

"Die beiden (sehr unterschiedlichen Konsenspapiere) 'Communio sanctorum' (Deutsche Bischofskonferenz und Kirchenleitung der evangelisch-lutherischen Kirche Deutschlands), sowie 'Maria in Gottes Heilsplan und in der Gemeinschaft der Heiligen' (Gruppe von Doms) zeigen ein erstaunliches Einander-Sich-Näheren in Sachen

---

<sup>24</sup> Herder Korrespondenz Spezial."Marias Töchter. Die Kirche und die Frauen". Ausgabe 1/2016, 37.

<sup>25</sup> Dorothee Sölle: "Maria. Eine Begegnung mit der Muttergottes". Herder, Freiburg 2005. Mit einem Nachwort von Fulbert Steffensky.

<sup>26</sup> Aus dem Internet.

<sup>27</sup> Zitiert in: Johannes Thiele (Hrsg.): Die andere Maria. Neue Zugänge, Herder, Freiburg 1987.

<sup>28</sup> Thiele (Hrsg.): Die andere Maria, 53.

Maria."<sup>29</sup>

Ja, Greshake redet da sogar von einer "gewissen Trendwende"<sup>30</sup>. Jedenfalls ist die Überzeugung am Wachsen, dass Maria auch im Protestantismus mehr und mehr "dazugehört".

Eine evangelische Pfarrerin schreibt:

"Ist es vorstellbar, dass Maria in der evangelischen Frömmigkeit und Theologie in Zukunft eine größere Rolle spielen könnte als bisher? Vom reformatorischen Ansatz her ist das durchaus möglich? Es gibt für evangelische Christinnen und Christen an und mit Maria noch Neues zu entdecken, einen Schatz, der bisher noch nicht gehoben wurde. Entscheidend dafür wird sein, dass Maria nicht mehr als ein eigentlich katholisches Thema wahrgenommen wird, zu dem Protestanten gelegentlich Stellung nehmen, sondern dass ein innerevangelischer Zugang zu Maria gefunden wird."<sup>31</sup>

Bei einem Gebetsgottesdienst in Hamburg in der großen Jacobi-Kirche erlebte ich, wie zur Gottesmutter das Gegrüßt seist Du, Königin und das Gegrüßt seist du, Maria, gebetet wurde, ebenso ein Gesang gesungen wurde zur ewigen Weisheit, der sich gleichzeitig auf Maria bezieht. Als ich den leitenden Pastor nachher darauf ansprach, sagte er mir: Das ist für uns hier in Hamburg nichts Außergewöhnliches. Ihr im pietistischen Süden habt da mehr Schwierigkeiten.

Froh machte mich ein Sonntags-Gottesdienst in der Dresdner Frauenkirche. Das Evangelium, das an dem entsprechenden Sonntag zu lesen war, sprach von der sterbenden einzigen Tochter des Synagogenvorstehers und ihrer Wiederbelebung. Im Anschluss daran sprach der Prediger sehr ausführlich über den Schmerz Marias, als sie ihren toten Sohn in den Armen hielt.

Unter denen, die eines der zahllosen Lichte, die bei den Marienbildern in wohl allen katholischen Kirchen Deutschlands täglich entzündet werden, sind nicht wenige protestantische Christen.

Eine kleine ökumenische Erfahrung sei noch angefügt. Bei einem Gesprächskreis stieß sich eine evangelische Teilnehmerin an der Aussage einer der Teilnehmerinnen: "Sich Maria anvertrauen". Man könne sich allenfalls Jesus anvertrauen. Doch später kam sie noch einmal auf ihren Einwand zurück und korrigierte sich mit der Begründung: Wenn Jesus sich Maria anvertraut hat, werde ich es auch dürfen. Dürfen. Wer hatte es ihr eigentlich verboten?

**Anführen will ich auch das Zeugnis der früheren evangelischen Bischöfin von Hamburg, Maria Jepsen** beim Hamburger Katholikentag 2000:

"Die ferne Maria ist nähergerückt, hat mir die Menschwerdung Gottes verständlicher gemacht, nicht durch Dogmatik, sondern durch die Glaubenstradition der anderen Kirchen.

---

<sup>29</sup> Marias Töchter, a.a.O., 37.

<sup>30</sup> Greshake: Schwester im Glauben. In: Herder Korrespondenz. Spezial. Marias Töchter. Die Kirche und die Frauen. April 2016, 37.

<sup>31</sup> Sabine Hermisson. Pfarrerin: Maria in evangelischer Perspektive. In: Korrespondenz zur Spiritualität der Exerzitien 58 (2008), 22 f.

Seitdem habe ich auch eine andere Beziehung zu meinem Vornamen Maria entwickelt. Oftmals freue ich mich über die Mariensterne in unserem Hamburger Wappen, die darauf hinweisen, dass unsere Stadt unter dem Patronat des Salvator und dem Patronat Mariens von Ansgar im 9. Jahrhundert gegründet wurde und blieb. *Manchmal spüre ich den Wunsch, mit anderen zusammen eine neue Marienbeziehung unter uns Evangelischen zu entwickeln, dass wir uns stärker öffnen lassen für Demut und Würde, für kraftvolles Auftreten im Namen von Gerechtigkeit und Barmherzigkeit. Für die stärker weibliche, auch jugendliche Seite unseres Glaubens, unserer Kirchen.*"<sup>32</sup>

Dann das Zeugnis der Pfarrerin und Kulturbeauftragten der evangelischen Kirche in Deutschland Petra Bahr:

"Die Marienverehrung findet in evangelischen Kreisen immer mehr Anhänger. Ist das mit den Lehren Martin Luthers vereinbar? Oder wird der Protestantismus damit nicht in seinem Selbstverständnis bedroht und aufgeweicht? 'Let it be' - 'Lass es geschehen'. Das ist ein berühmter Beatlesong, der ein biblisches Vorbild hat: das Lied der Maria aus dem Lukasevangelium, das als "Magnificat" Musikgeschichte geschrieben hat. Hier besingt Maria, wie Gott sie in Beschlag genommen hat, unversehens und überwältigend, ohne religiöse Vorleistung ihrerseits. Maria setzt sich der Nähe Gottes aus. Sie gibt sich einer Erfahrung hin, mit der sie nicht gerechnet und die andere ihr nicht zugetraut hätten... Die Sprache, die sie für diese Erfahrung findet, ist poetisch und sehr sinnlich. Maria singt von der Hingabe und Empfänglichkeit ... Wer an Maria denkt, kann den Glauben nicht vergeistigen, der Körper ist bei ihr immer im Spiel. Das ist für Protestanten vielleicht befremdlich. Doch Martin Luther liebte Maria und ihr Lied. Die Mutter Jesu verkörpert für Martin Luther die Grundhaltung des Glaubens wie keine andere. Deshalb verehrte er sie und widmete ihr einige seiner tiefsten theologischen Texte... Der Reformator sah in der Mutter Jesu das, was auch evangelische Christinnen und Christen heute wieder entdecken. Maria ist nämlich keine Macherin, sie folgte keinen Aktionsplänen, und seien sie noch so fromm. Sie ist eine, die 'es sich geschehen lassen kann', wie Luther so schlicht wie eindringlich formulierte. Sie öffnet sich einer religiösen Erfahrung und lässt sich ergreifen. Die, die heute Maria wiederentdecken, verraten die Grundgedanken der Reformation nicht, sie entdecken im Lobgesang der Maria einen echten Luthersong wieder: 'Let it be'."<sup>33</sup>

Dann darf ich als weiteres Beispiel die Dissertation von Heinrich Bues über die Schönstätter und Darmstätter Marienschwestern anführen.<sup>34</sup> Bues schreibt im Vorwort:

"Angesichts der Schatten- und Winkelexistenz Marias in der evangelischen Christenheit bin ich in den letzten Jahren öfters gefragt worden, woher mein Interesse an geistlichen

---

<sup>32</sup> Abdruck aus dem Internet.

<sup>33</sup> Christ und Welt. Beilage zu Die Zeit. September 2011.

<sup>34</sup> Heinrich Bues: Christwerden im Geiste Marias. Charisma und Geschichte der Darmstätter und Schönstätter Marienschwestern. Patris Verlag, Vallendar-Schönstatt 2006. Roger Schütz gewidmet.

Es sei noch auf eine zweite Publikation von Bues hingewiesen: Die Spiritualität der Schönstattbewegung. Eine historische Studie zur missionarischen Spiritualität neuerer kirchlicher Bewegungen. Verlagshaus Monsenstein und Vanerdat OHG Münster 2004.



Gemeinschaften kommt. Die Antwort ist einfach: Nach meiner durch Frère Roger ausgelösten Bekehrung zum auferstandenen Herrn Jesus Christus in Taizé 1977 kam durch den Heiligen Geist eine tiefe Freude in mein Leben; zugleich begann der Wunsch in mir zu brennen, das Evangelium missionarisch weiter zu tragen. Auf diesem Weg ist mir Maria, die Mutter des Herrn immer näher gekommen. Schließlich begann ich den "Rosenkranz" zu beten - nicht um Maria anzubeten, sondern um die Wahrheit um die Person Jesu Christi tiefer zu erfassen. Mit dieser Spiritualität sehe ich mich übrigens nicht nur in bester katholischer, sondern auch in guter evangelischer Gesellschaft, denn Martin Luther verehrte die Jungfrau Maria wie selbstverständlich und feierte alle Marienfeste mit. Diese Seite der christlichen Spiritualität wieder gewinnen zu wollen, ist ein wichtiger Beweggrund meines Forschungsvorhabens, denn der Weg des Christwerdens gelingt leichter und tiefer im Geiste Mariens."<sup>35</sup>

Ausdrücklich zu nennen ist (natürlich) die Gründerin der besagten Darmstädter Marienschwestern. Von ihr das Werk: M. Basilea Schlink: Maria. Der Weg der Mutter des Herrn.<sup>36</sup>

Manche evangelischen Ordensgemeinschaft können berichten, wie sehr sie von Maria inspiriert sind. Ich nenne die Gemeinschaften von Selbitz, Gnadental und Helfta. Oder: Evangelische Bruderschaft St. Georgs-Orden zu Erfurt.

In evangelischen Klöstern entsteht mehr und mehr eine neue evangelische marianische Spiritualität.

Auch darf auf die große Marienverehrerin Hildegard von Bingen hingewiesen werden, eine der deutschen Heiligen, die mehr und mehr auch der evangelischen Kirche gehört.<sup>37</sup>

Zusammenfassend:

"Formen der Marienverehrung begegnen dem, der sie bewusst wahrnimmt, auch im gegenwärtigen Protestantismus in großer Zahl und Vielfalt. Dieses Buch möchte zu diesen Möglichkeiten ermuntern. Zugleich weist es auf deren in theologischer Reflexion gewonnene Grenzen hin: Im Dienst der Christologie stellt es Maria in ihrer Rolle als Mutter Gottes (Gottesgebäerin/ Theotokos) in den Mittelpunkt. Auf der Grundlage der biblischen Zeugnisse erweist sich die Figur Mariens als transparent für das Wesen und Werk ihres Sohnes, für das heilvolle Handeln Gottes, den sie zur Welt gebracht hat."<sup>38</sup>

Wichtig, und damit schließe ich zunächst den Rundblick, ist die Publikation Maria. Evangelisch. Herausgegeben im Auftrag der Evangelischen Bruderschaft St. Georgs Orden zu

---

<sup>35</sup> Bues, 10.

<sup>36</sup> Evangelische Marienschwesternschaft, Darmstadt-Eberstadt, 2. Aufl., 1965.

<sup>37</sup> Vergl. dazu die Dissertation von Hildegard Grosebrink: Maria in der Theologie Hildegards von Bingen. Echter Verlag, Würzburg 2004. Rezension von Herbert King in: regnum 38 (2004), Heft 4.

<sup>38</sup> Christiane Eilrich: Gott zur Welt bringen: Maria. Von den Möglichkeiten und Grenzen einer protestantischen Verehrung der Mutter Gottes. Pustet 2011. Zur Person: Eilrich (Studium der evangelischen Theologie. Gemeindepastorin, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für praktische Theologie der Friedrich-Schiller Universität Jena.

Erfurt von Thomas Seidel/Ulrich Schacht. Evangelische Verlagsanstalt. Leipzig 2011.

Daraus abschließend und weiterführend folgendes Zitat:

"Der große evangelische Theologe Paul Tillich war es, der 1941 auf eine Schwäche der Kirchen der Reformation hinweist: in einer Unterbewertung des Sakramentalen und heiligen. Wo das Heilige sichtbar gegenwärtig sei, da sei es das Maß alles Menschlichen. Daher brauche der Protestantismus, die Kirche des prophetischen Protests, 'das ständige Korrektiv des Katholizismus und den immerwährenden Zustrom seiner sakramentalen Elemente, um am Leben zu bleiben'. Mit dieser Einsicht schaffen in diesem Buch namhafte evangelische Theologen vielfältige Zugänge zur 'Gottesmutter Maria' und damit gleichzeitig eine Verlustanzeige im gegenwärtigen Protestantismus, aber auch, genau betrachtet, im Katholizismus."<sup>39</sup>

Wenn im neuen Gotteslob das Lied steht: Segne du Maria. Dann mögen wir daran denken, dass es eine evangelische Christin war, die Text und Melodie um 1870 verfasst hat.<sup>40</sup> Sie stieß damit allerdings auf schlimmen Widerstand ihres protestantischen Elternhauses. Ihr Vater war Pastor. Heute könnte sie vielleicht mit mehr Akzeptanz rechnen.

### **Kleine Auswahl von neueren Marienbüchern protestantischer Provenienz:**

Manfred Gerland: Meine Seele erhebt den Herrn. Eine evangelische Pilgerreise zu Maria. Evangelische Verlagsanstalt. Leipzig 2007.

Wolfgang Schlichting: Maria. Die Mutter Jesu in Bibel, Tradition und Feminismus. Wuppertal und Zürich 1989.

Helmut Lamparter: Maria - die Magd des Herrn. Ein evangelisches Marienbild. Giessen/Basel<sup>3</sup>1988.

Rosemary Radford Ruether: Maria- Kirche in weiblicher Gestalt. Kaiser Traktate, München 1980.

Manfred Kießig: Maria, die Mutter unseres Herrn. Eine evangelische Handreichung. Erarbeitet und verantwortet vom Arbeitskreis der gliedkirchlichen Catholica- Beauftragten der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands und des Deutschen Nationalkomitees des Lutherischen Weltbundes (Catholica-Arbeitskreis). Verlag Ernst Kaufmann, Lahr 1991. Veröffentlichung auch im Internet.

Angela Römer-Gerner: In mir die ganze Schöpfung. Mit Maria den eigenen Weg entdecken. Freiburg 2014.

Genannt werden soll auch:

---

<sup>39</sup> Ebd., 7 f.

<sup>40</sup> Hermann Kurzke/ Christiane Schäfer: Mythos Maria. Berühmte Marienlieder und ihre Geschichte. C.H. Beck, München 2014, 123-146.

Max Thurian: Maria. Mainz 1965.

Ulrich Wickert: Marianische Perspektive. Christliches In-der-Welt-Sein aus europäischer Sicht. Patris Verlag, Vallendar-Schönstatt 1991.

Ders.: Die Dreifältige Mutterschaft Mariens. Mit einem Vorwort von Petri. Vallendar-Schönstatt 2007. "Das mariologische Lebenswerk von Ulrich Wickert." So der Verlag.

Ders.: Heller als die Sonne. Ein Stationenweg. Autobiographische Notizen. Vallendar-Schönstatt 2009.

## 2. Maria im Bild

Eine besondere Art der Gegenwart des Marianischen, auch im Protestantismus ist das Bild. Das Bild Marias ist ja geradezu allgegenwärtig in unserer westlichen Kultur. Es ist sicher das mit Abstand am häufigsten gemalte und reproduzierte Bild einer Frau.

Ich nenne hier den Band: Maria in Hamburg. Dieser geht allen Marien-Bildern nach, die in den Kirchen und sonstigen Orten Hamburgs zu finden sind oder dort verehrt werden.<sup>41</sup>

Zahllose Bildbände können genannt werden. Hervorheben will ich wegen der ökumenischen Zusammensetzung seiner Herausgeber: Herbert Haag/ Joe H. Kirchberger/ Dorothee Sölle/ Caroline H. Ebertshäuser: Maria. Kunst, Brauchtum und Religion in Bild und Text. Herder, Freiburg 1997.

Eine vor wenigen Jahren von der evangelischen Kirche in Hannover organisierte hochkarätige Ausstellung von Marienbildern hat eine ungeahnte Aufmerksamkeit auf sich gezogen.

Bekannt ist die Aufmerksamkeit, die die sixtinische Madonna von Raffael in Dresden auch bei Protestanten hervorruft.<sup>42</sup> Sie ist so eine Art nationales Heiligtum. 1955 wurde sie als Geschenk zur staatlichen Errichtung der DDR aus den Beständen der Beutekunst von der Sowjetunion feierlich wieder den Deutschen zurückgegeben. Vor wenigen Jahren wurde mit beachtlich viel Publizität die 500 Jahr-Feier der Ankunft dieses Bildes in Dresden gefeiert. Dazu erschien - in einem ungewöhnlich großen Format - eine schnell ausverkaufte und mehrfach nachgedruckte Briefmarke der Bundespost. Ebenso gab es eine Ausstellung der wertvollsten und unverkäuflich-teuersten Marienbilder. Auch darüber wurde viel berichtet. Maria also in der säkularen Presse. Bitte nicht einwenden, dass das es da ja um Kommerz gehe! Interessant ein Artikel von Hans-Joachim Neubauer in "Die Zeit" mit der Überschrift: Schön ist sie sowieso.

"Der Kunstbetrieb hat die Madonna wieder schätzen gelernt. Publikum und Kritik sind begeistert, nicht nur in Dresden. Was fasziniert gerade heute an der Frauengestalt?"<sup>43</sup>

Es wäre übrigens ein lohnendes Ziel katholischer Frömmigkeit und Theologie mitzuhelfen, dass die Dresdener Frauenkirche, als Marienkirche, die sie ist, wahrgenommen und geschätzt wird. Ihr Wiederaufbau, den ich in all seinen Phasen sehr lebendig mitvollzogen habe, ausgehend von dem Erlebnis des mahnenden Steinhauens, über den Vorgang der aufwändig-liebend katalogisierten übrig gebliebenen Steine für den Wiederaufbau, der Ankunft der Glocken und manche Schritte mehr bis hin zu Vollendung, stellt ja in einzigartiger Weise ein Symbol dar für eine Art Abschluss der Nachkriegszeit und die Wiedervereinigung Deutschlands. Immer wieder zog es mich nach Dresden. Schade, dass die Einweihung der Kirche aus einer alten trennenden Ideologie heraus am Reformationsfest stattfinden musste. Wieso *musste*? Halt dann doch -

---

<sup>41</sup> Salesia Bongenber (Hrsg.)/ Katholisches Pfarramt St. Ansgar/ Kleiner Michel: Maria in Hamburg. Biblische Heilsgestalt Marias. Glaubenszeugnis der Kunst in Hamburger Kirchen 1400-1999.

<sup>42</sup> Raffaels Sixtinische Madonna. Zeugnisse aus zwei Jahrhunderten deutschen Geisteslebens. Gesammelt und erläutert von Michael Ladwein. Verlag Urachhaus, Stuttgart 1993.

<sup>43</sup> Aus Christ und Welt, der Beilage "Christ und Welt" in: Die Zeit. Vergl. auch "art. Das Kunstmagazin", Dezember 1992.

unerlöst - ein Symbol der Trennung?

Und lebendig habe ich miterlebt, wie der schwäbische evangelische Unternehmer Würth unbedingt das Bild Schutzmantelmadonna von Hans Holbein für seine Sammlung in der Johaniterkirche in Schwäbisch Hall haben wollte. Auch dorthin bin ich schon gepilgert. Um die sechzig Millionen mag es gekostet haben. Es gilt als nationales Kulturgut und darf nicht ausgeführt werden. Man schätzt, dass es in USA auf über 100 Millionen Dollar gekommen wäre. Schön, dass es so teure Marienbilder gibt. Das ist sie wert. Andere Bilder - nicht allzu viele - können ebenfalls genannt werden.

Lächeln musste ich und innerlich sagte ich "ätsch", als mir zum ersten mal so richtig auffiel, wie im Züricher Münster und der nahen Liebfrauenkirche ganz groß zwei Marienbilder einen empfangen. Nach zwinglianischer Tradition darf es Bilder ja nur in Kirchenfenstern geben. Immerhin. In diesen beiden Fällen handelt es sich um zwei Kirchenfenster, die von Giacometti bzw. Marc Chagall gestaltet wurden. Übermächtig groß und sichtbar sind sie. Wer will solchen Künstlern ins Handwerk pfuschen?

Eines der vielen Marien-Bilder, die es gibt, wird auch für evangelische Christen und Christinnen, ja auch für Nicht-Christen, nicht zuletzt für Muslimen wichtig sein. So geht Josef Lieball dem *Bild* nach, das Luther wichtig war und das er in seinem Zimmer hängen hatte.<sup>44</sup> Und immer wieder werden auch von Protestanten die Verse des Protestantens Novalis zitiert:

"Ich sehe dich in tausend Bildern,  
Maria, lieblich ausgedrückt,  
Doch keins von allen kann dich schildern,  
Wie meine Seele dich erblickt."

Für mich die Frage: Welches ist mein ganz persönliches, bevorzugtes, geliebtes (inneres und/oder auch äußeres Bild von Maria)?

Ökumenische Einstellung lässt unseren Blick auch nach Osten sich richten. In jeder, ja in jeder Kirche, sind vorne in der Mitte der Kirche, die beiden Gestalten Jesus und Maria lebensgroß zu sehen. Man kann sich schlechterdings nicht dem Realismus dieser Bilder entziehen. Da könnte es - so meine ich - einen ikonographischen Transfer von Ost nach West geben. Dafür zu kämpfen wäre nicht der schlechteste Dienst an der Ökumene.<sup>45</sup>

Einen besonders schönen Hinweis auf die Bedeutung des *Marienbildes* las ich neulich in dem neuen Marienbuch von Gerl-Falkovitz.

"Zu seinem neunzigsten Geburtstag 1977 malte Marc Chagall ein Marienbild auf eine 2x3 m große Leinwand, ekstatisch, in viel Blau und Weiß. Le Monde schrieb; diese Bild sei ein Gipfel abendländischer Malerei, eine Offenbarung in den reinsten und sparsamsten Mitteln. Das Gemälde sollte nicht in Privatbesitz verchwinden und auch nicht in einem Museum. 'Ich habe es der mutterlosen Christenheit geschenkt', sagte Chagall. 'Die

---

<sup>44</sup> Josef Lieball: Martin Luthers Madonnenbild. Christiana-Verlag, Stein a. Rh. 1981.

<sup>45</sup> Vergl. Anastasios Kallis: Die Gottesgebälerin in der orthodoxen Theologie und Frömmigkeit. In: Handbuch der Marienkunde, I, 364-381.

mutterlose Christenheit'- 1800 Jahre lang hätte niemand diesen Satz verstanden. Weil es mittlerweile möglich ist, so zu reden, ist dieses Buch entstanden. (...) Aber die folgenden Versuche kommen natürlich und leider trotzdem nicht an das große heran, und das sei einfach im Vorhinein bemerkt."<sup>46</sup>

Hoch interessant und weitverbreitet ist das Buch: *Maria. 2000 Jahre in Religion, Kultur und Geschichte* des ev. Christen und weltweit angesehenen Wissenschaftlers Jaroslav Pelikan. Zu Maria heißt es dort zusammenfassend:

"Sie ist die Frau der Paradoxe: Jungfrau und Mutter; Magd und Herrscherin; Bürgerin für die Göttlichkeit Jesu und Garantin seines Menschseins; unerreichbare Himmelskönigin und allernächste Helferin; historische Person und Erbin uralter Mythologien; Gegenstand atemberaubender theologischer Spekulation und Adressatin ungezählter Herzensgebete. Millionen nennen ihre Kinder nach ihr, Nationen stellen sich unter ihren Schutz. Die inspirierende Kraft, die Maria von Nazareth mehr als jede andere Frau der Geschichte ausgeübt hat und ausübt, ist kaum zu unterschätzen: in Theologie und Volksfrömmigkeit; in Malerei, Dichtung und Musik; bei Orthodoxen, Katholiken und Protestanten; im Judentum und im Islam. Jaroslav Pelikan geht den Spuren Marias und der vielfältigen (Frauen-)Bilder nach, die sich die Menschen von ihr im Lauf von 20 Jahrhunderten gemacht haben. Er führt auf eine spannende und erstaunliche Entdeckungsreise - in der Tat über Gott und die Welt - durch die Theologie, Kunst und Kulturgeschichte von den Anfängen des Christentums bis in die Gegenwart."<sup>47</sup>

Besonders schön beschreibt diesen Prozess ein Text von Gertrud von le Fort:

"Kein Bild bezeugt den Zauber der christlich-abendländischen Kulturwelt tiefer und inniger als das jungfräulich-mütterliche Antlitz der Frau, wie es sich im Marienbild darstellt. (...)Und nun beginnt ein Bilderfrühling ohnegleichen, ein jahrhundertelanger Frühling, der keinen Herbst kennt. Wie tief hat sich die Welt nach dieser zarten Liebe und Mütterlichkeit gesehnt! Sie kann sich nicht genug tun, ihre neue Entdeckung zu feiern. Jedes Volk, jedes Jahrhundert, jeder Stil huldigt auf seine Weise der geliebten Gestalt. Nicht nur die Sterne bilden um ihr Haupt eine Krone, wie es in dem alten Lied heißt, sondern auch die Rosenhaine der Erde, nicht nur der Mond, auch dieser liegt ihr zu Füßen. Die steilen Gewänder der Gotik und der Frührenaissance, wie die prächtig wogenden des Barock dienen gleicherweise, sie zu schmücken. Man kann sie nicht oft genug malen, - überall soll das Marienbild zugegen sein! Man hebt es auf die Altäre der Kirchen, man stellt es über die Türen der Wohnhäuser, es muss die Stadttore beschirmen, in den Spitälern Trost spenden, die Findelhäuser segnen und in den Brunnstuben über die Reinheit der Quellen wachen. Denn wo Maria waltet, wo die bräutlich-mütterliche Liebe der Frau anwesend ist, da kann die Welt nicht ganz verirren und zugrunde gehn, immer wird da noch ein andres Wort mitgesprochen werden, als das der starren Gerechtigkeit und der selbtherrlichen Kraft. Maria lässt niemand im Stich, sie weiß noch Rat, wo keiner raten kann. Und wenn Krieg, Pest und Hungersnot Tausende hinweggerafft haben, in ihren Armen atmet das liebe Christuskind, das ein ewiges Leben verkündet. Am Herzen der Frau ist noch Hoffnung, wenn alle Hoffnung einer

---

<sup>46</sup> Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz: *Maria der andere Anfang*. Be&Be. Heiligenkreuz 2016.

<sup>47</sup> Herder, Freiburg 1999.

Zeit starb.

Es ist lichter geworden auf Erden, seit man das Marienbild verehrt: Die gütvolle Frau ist auf den Thron der Welt erhoben worden, sie darf ihn nie wieder verlassen! Sängern bitten sie mit ihren Liedern, Ritter weihen ihr die Waffen, Frauen ihre Geschmeide - nein, nicht nur diese! Hat nicht eine jede von ihnen ihren eigensten Liebreiz an das Marianische hingeschenkt? Ist nicht alle Reinheit, Anmut, Güte, die je eine Frau schmückten, in dieses Bild eingegangen, an dieses Bild verschwendet worden? Haben ihm nicht unzählige Mütter ihr eigenes Kind, all ihre Mutterseligkeit und ihre Mutterschmerzen dargebracht? Und sind nicht Tausende von holden Geheimnissen der Verehrung und Anbetung, die ihnen selbst galten, in dieses Bild hineingemalt, hineingezaubert worden? Ja, *ist nicht dieses Bild wirklich eine Geschichte der Frau*, eine Geschichte, die durch alle christlichen Jahrhunderte läuft, und doch immer die gleiche bleibt, in unendlich stiller, lieblicher Wiederholung des gleichen schwesterlichen Geschicks? (...) Ja, gewiß, *das Marienbild stellt eine Geschichte der Frau dar, wie sie inniger und ergreifender nicht erzählt werden könnte - eine verklärte Geschichte der Frau!* Denn all diese Bilder, sie suchen und ersehnen doch jenes eine Bild, an das nicht nur unzählige schwesterliche Gestalten ihr Antlitz hinschenkten, sondern von dem sie auch selbst die Beseelung ihres Antlitzes empfangen: all diese Frauen, die Mariens Bild mit ihrer Schönheit schmückten, sie schmückten ihrer eigenen Schönheit Urbild: Gott selbst hat dieses Urbild geliebt und ihm ein göttliches Erbarmen in den Schoß gebettet."<sup>48</sup>

Sicher ist dieser Text in hohem Maße eine Selbstaussage der aus dem hugenottiischen Protestantismus kommenden Gertrud von le Fort.

Maria ist vielfältiger Erfahrung nach ein sehr mächtiges Symbol, und kann als solches verschiedene Ebenen und Wirklichkeiten eng verbinden. Für den US-amerikanischen Theologen und Religionssoziologen Greeley ist Maria das Symbol,

"das die weibliche Dimension Gottes darstellt. Und dieses Symbol erweist sich als das mächtigste und dauerhafteste Symbol der Weiblichkeit überhaupt".<sup>49</sup>

Was geschieht, wenn man die Urgewalt - so darf man wohl sagen - eines solchen Symbols nicht wahrhaben will, wenn es verdrängt wird? Dieses entfaltet dann dennoch seine Wirkung und sucht sich seine Ausdrucksweisen. Ich erinnere als Beispiel für viele an den Kult um die Prinzessin Diana, wie er bei ihrem Tod mit der Macht der Elemente aus der kollektiven Seele des protestantischen Englands und weit darüber hinaus ausbrach.

In der Zeit nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil hat so etwas wie ein Bildersturm stattgefunden. Mit den äußeren Bildern wurden die Bilder in der Seele zerstört oder in Frage gestellt. Dies ist mit Schuld daran, dass der Glaube heute oft so wenig Wurzeln hat. Und dass Idole zu "Ikonen" werden und massenweise quasi-religiöse Verehrung bekommen.

---

<sup>48</sup> Le Fort, Gertrud: Die Krone der Frau. Zürich 1952, 48-51. Hervorhebungen H.K.

<sup>49</sup> Andrew Greeley: Maria. Über die weibliche Dimension Gottes. Styria, Graz, Wien, Köln 1979, 105.

Maria wird "Kompendium" der Dogmatik, der Moral und der Aszese genannt. Das ist nicht so sehr dogmatisch-begrifflich-systematisch gemeint, sondern vielmehr lebensmäßig-dynamisch-symbolisch. Sie ist "Bild" des erlösten Menschen, symbolhafte Verdichtung und Veranschaulichung dieser Wirklichkeiten. Dies schließt das ausdrücklich begrifflich, objektiv dogmatisch Gesagte nicht aus, sondern ein.

Maria steht für das Ganze, repräsentiert es, macht das Ganze gegenwärtig. So sind marianische Aussagen "ungefährlich" bezüglich der Ganzheit der objektiven Wahrheiten und ihrer Hierarchie, auch wenn explizit und ausdrücklich nicht alles ausdrücklich gesagt wird bzw. im wachen Bewusstsein steht.<sup>50</sup>

Dieses Symbol hat Bedeutung z.B. auch für einen jüdischen Schriftsteller wie Stefan Zweig, wenn er ein Kapitel über Nietzsches Mutter "Mater dolorosa" überschreibt<sup>51</sup>. Eine echte Spur des Marianischen, wo niemand sie gesucht und gefunden hätte.

Der aus dem protestantischen Christentum kommende und allem Katholischen gegenüber besonders skeptische Goethe entdeckt gegen Ende seines Lebens Maria. "Göttinnen gleich". Ein ähnlich mächtiges Bild und Symbol wie er sie in den antiken Göttinnen-Gestalten erfahren konnte.

Und er sagt:

"Dir, der Unberührbaren  
ist es nicht benommen,  
dass die leicht Verführbaren  
traulich zu Dir kommen."<sup>52</sup>

Im Zeichen Marias fasst er seine monumentale Dichtung und wohl auch sein Leben zusammen:

"Alles Vergängliche  
Ist nur ein Gleichnis;  
Das Unzulängliche,  
Hier wird's Ereignis; das Unbeschreibliche,  
Hier ist's getan  
das Ewig-Weibliche  
Zieht uns hinan."<sup>53</sup>

Finis". Will heißen, dem ist jetzt nichts mehr hinzuzufügen.

Gegen die Mächtigkeit dieses Bildes und Symbols ging in unterschiedlicher Schärfe der Kampf der Reformation. Und auch der Aufklärung. Vergleiche dazu das Kapitel: "Der Sturz der Himmelskönigin".<sup>54</sup>

---

<sup>50</sup> Vergl. Herbert King: Maria neu entdecken, Patris Verlag, Vallendar 2006, besonders 66 f.

<sup>51</sup> Stefan Zweig: Menschen und Schicksale. Fischer Taschenbuch, Frankfurt/M 1981, 124.

<sup>52</sup> Faust II, Nr. 12020-12023.

<sup>53</sup> Faust II, Nr. 12105-12110.

<sup>54</sup> Alan Posener: Maria. Dargestellt von Alan Posener. rororo Taschenbuch Verlag, Reinbek bei



Doch es hat sich erwiesen. Gegen solche Symbole, speziell gegen dieses Symbol, ist kein Kraut gewachsen. So redet Posener auch von der Wiederkehr des Verdrängten. Er nennt und beschreibt unter anderem den Prozess der Entstehung und Wirkung des Bildes von Guadalupe. Ein besonders mächtiges Bild - in der Zeit Luthers. und die vielen Marienerscheinungen mit zum Teil äußerst mächtigen Bildern.<sup>55</sup>

Ganz können sich auch Protestanten einem solchen Bild nicht entziehen. Und auch marien-kritische Katholiken nicht. Ebenso nicht solche, die jedem Glauben fernstehen. Es ist da ein reflexikonsresistenter Kern. Kein Ikonoklasmus kommt an dieses Bild heran. Protestant hin, Protestant her. Und warum nennen sie sich immer noch Protestanten. Und nicht (marienfreundlicher) evangelische Christen und Christinnen?

Millionen von Pilgern strömen alljährlich zu den zahllosen Marienwallfahrtsorten überall auf der Welt und zünden jeden Tag viele tausend Kerzen bei ihrem Bild an- auch und gerade in dem ach so säkularisierten Deutschland - und rufen die Gottesmutter um Schutz und Fürsprache an oder wollen einfach auch ihre Liebe zu ihr zum Ausdruck bringen oder auch ein Stück weit protestieren gegen jene, die Maria nicht so recht haben können und meinen, der wahren Religion damit einen Dienst zu erweisen. Und das Ihre dazu beitragen, dass unsere Kirche oft als winterlich unterkühlt wahrgenommen wird. Ist es nicht zum Erbarmen. Ja, Erbarmen und Barmherzigkeit braucht es.

Werden auch Protestanten noch mehr sich solchen Strömen der Liebe zu Maria anschließen können? Tun sie es nicht schon heute? - so ein bisschen verschämt.

Der keineswegs katholikenfreundliche Posener - noch einmal sei er zitiert - meint: "Maria ist die Prophetin unserer Zeit."<sup>56</sup>

Und warum spielt ausdrückliche Marienliebe in unserer schwierigen Glaubenssituation eine so geringe und oft ausdrücklich nicht gewünschte Rolle? Und warum hält man Kinder und Jugendliche in unserem schulischen Unterricht davon ab, da etwas zu spüren vor lauter Angst vor Übertreibung? Bzw. mit der dümmlichen Begründung, vor Übertreibungen schützen zu müssen. Auch im Religionsunterricht geht es nicht nur um (kritisches und umfassendes) Wissen, sondern auch um lieben und verehren dürfen, sollte es gehen, könnte es gehen. Was läuft da ab -bei Katholiken wie bei Protestanten?

---

Hamburg <sup>2</sup>2001, 116-124. Ich zitiere dieses Werk des Aspektes "Bild" wegen. Nicht der exegetischen oder dogmatischen Aussagen wegen, mit denen ich nicht in allem konform gehen kann.

<sup>55</sup> Posener, 124-137.

<sup>56</sup> Posener, a.a.O., 116-143.

### 3. Über Maria und ihre Verehrung (theologisch) nachdenken. Theologie zwischen Warnung und Ermunterung

Was sagt der (theologische) Verstand? Was geschieht, wenn ich (theologisch) die marianische Erfahrung bedenke? Bei den beiden oben zitierten Zeugnissen von Jebesen und Bahr kommen in einem zweiten Teil ihres Zeugnisses dann doch wieder eine Serie von (theologischen) Einwänden. Es kann so nicht stehen bleiben, was das Herz oder "die Dichter" oder "die Künstler" sagen. Natürlich nicht. Und doch! Gesagt ist es. Wenn wir auf die geltende Lehre der Bekenntnisschriften und die herrschende evangelische - und vielfach auch die katholische - Theologie auf uns wirken lassen, so sehen wir schnell, dass Maria oft ein Thema ist, dem lieber ausgewichen wird, das vielfach eine eigenartige Befangenheit erzeugt, wenn es vorkommt. Als ob man bei etwas theologisch nicht Erlaubtem ertappt würde.

Da gibt es schnell nicht zu überwindende Einwände. Das Beispiel: Ich wollte das "Ave Maria" schon mitbeten, da erinnerte ich mich, dass ich dies ja gar nicht darf. Nicht darf, wenn es ans (theologische) Denken geht. Da herrscht oft ein ausgesprochenes Denkverbot. Es ist theological incorrect.

Darf ich mich ihr anvertrauen? Schon wieder das Wort dürfen. Um Erlaubnis fragen. Wen fragen? Wer sagt mir, ob ich darf? Was geschieht, wenn ich es dennoch tue? Dieses "du darfst nicht" gibt es auf anderen Gebieten unseres Glaubens ja eher nicht. Da mag die Befangenheit manchem religiösem Thema gegenüber mehr aus der säkularen und anti-christlichen Umgebung kommen. Sie kommt aber nicht aus der Kirche, den Kirchen selbst, wie im Fall Marias.

Nicht erlaubt ist: Zu Maria beten. Gar zu sagen, sie handelt, sie erhört Gebete. Dann ist da die Sache mit der Unbefleckten Empfängnis, immer noch vielfach verwechselt mit der Jungfräulichkeit Marias. und diese ist geradezu peinlich. Und immer wieder in einer weniger lehramtlich gebundenen Konfession findet sich die Auffassung, dass Maria Mutter viele Kinder war. Und Jesus auch nicht jungfräulich empfangen wurde. Auch manche Katholiken neigen dorthin. Diese alle träfe allerdings der Zorn Luthers.

Solche Befangenheit gibt es allerdings nicht nur im Protestantismus. So kann (die katholische) Catharina Halkes sagen: *Die Theologie hat Maria zu einer Fremden gemacht.*<sup>57</sup> Jahrelang lehre sie (in Nimwegen) schon Theologie und nie sei dort das Wort Maria gefallen. In manchen unserer rund 40 (streng nach Konfession getrennten) theologischen Fakultäten und der zahlreichen theologischen Institute an Staats-Universitäten mag solche Klage vielleicht auch schon mal gehört worden sein. Ebenso mag sie zu hören sein in den vielen Ausbildungs- und Weiterbildungsveranstaltungen für Religionslehrer und im schulischen Religionsunterricht überhaupt.

Interessant sind die Reaktionen von protestantischen Theologen und Theologinnen rund um den Globus auf das mariologische Kapitel in Lumen Gentium 8, das ja mit äußerster ökumenischer Behutsamkeit verfasst wurde.

Doch immer wieder sind es die gleichen Hürden, die verhindern, dass zugestimmt werden kann. Allem voran die Aussage, dass "der einzige Mittler" nun mal Jesus Christus ist. Und dann die

---

<sup>57</sup> In Publik-Forum Extra. Maria, 18.

Frage, ob der Mensch als Mitarbeiter Gottes angesprochen werden kann. Doch sagt nicht das Neue Testament (durch Paulus) deutlich? "Denn wir sind Gottes Mitarbeiter" (1 Kor 3,9) und sich selbst fasst Paulus ausdrücklich als "Mitarbeiter Gottes" (2 Kor 6,1) auf und beansprucht von dort her die Autorität zu haben "zu ermahnen".

Überhaupt ist die Nennung oder gar Hervorhebung der Eigenwertigkeit des Menschen ein wichtiger Stolperstein. Man darf nicht übersehen, dass Luther und die Reformation insgesamt, gut augustinisch, die Verdorbenheit des Menschen durch die Erbsünde sehr viel mehr betont als die katholische Glaubensauffassung es tut. Wenn über Maria etwas Gutes oder gar sehr Gutes gesagt wird, ist es schnell einfach zu viel und nicht annehmbar.

Auf den "Stolperstein" der Frage nach der Beziehung zu "in Christus für immer weiter Lebenden" habe ich oben schon hingewiesen.

Die Sola-Scriptura-Lehre tut ein Übriges. zumal, wenn sie streng exegetisch verstanden wird, also die Worte wie Begriffe *clare et distincte* (Descartes) gelesen werden. Das ist nicht zuletzt ein wichtiger Einwand gegen die Art der biblischen Ausführungen von Lumen Gentium 8.<sup>58</sup>

Und immer wieder ist hier Karl Barth zu zitieren. Der große reformierte Theologe hat ein Leben lang mit dem marianischen Thema geradezu gerungen. Es ist die "Marienfrage", die Barth als eine der schwierigsten galt?<sup>59</sup> Und ausdrücklich will er nicht von (wissenschaftlicher) Mariologie reden, sondern von Marienrede.

Andere helfen sich, in dem sie (minimalisierend) einen interkonfessionellen Mindestkonsens betreffs der biblischen Zeugnisse herausarbeiten. So in: Maria im Neuen Testament. Eine ökumenische Untersuchung. Eine Gemeinschaftsarbeit von protestantischen und römisch-katholischen Gelehrten.<sup>60</sup> Doch ist das schlechte biblische Theologie. Da muss man schon die spezielle Eigenart der biblischen Darstellungs- und Aussageweise berücksichtigen.

**Anfragen, die dann doch eher wieder negativ-minimalisierend beantwortet werden.** Das Neue Testament enthält wesentlich mehr über Maria, als dies von der evangelischen Kirche in der Vergangenheit normalerweise gesehen und zugegeben wird. Zudem muss diese sich fragen lassen, wie sie es mit der marianischen Tradition der Kirche der ersten Jahrhunderte hält, die sie ja auf anderen Gebieten durchaus anerkennt. Da ist das kleine Gebet: Unter deinen Schutz und Schirm zu nennen. Es ist das älteste Mariengebet der Kirche, wenn man vom Gegrüßet seist du Maria und dem Magnifikat absieht. Wo liegt der Grund, dass ausgerechnet das Marianische in dieser Tradition nicht berücksichtigt wird?

Insgesamt sind es die "allein"-Formeln, die hemmend wirken und immer wieder es mit sich bringen, dass man dann doch nicht "darf". Da alles zusammenfassend das "Christus allein". Nicht so ohne weiteres verständlich ist, dass eine Art Rivalitätsdenken entstand, als ob die Liebe zu Maria Christus etwas wegnähme, er "zu kurz käme", wie es häufig formuliert wird.

---

<sup>58</sup> Vergl. die Stellungnahmen zu LG 8 bei Dietrich in: Protestantische Mariologie-Kritik. Historische Entwicklung bis 1997 und dogmatische Analyse (=Mariologische Studien XI, hrsg. von Anton Ziegenaus, Regensburg 1997.

<sup>59</sup> Ivan Podgorelec OCD: Marienrede, nicht Mariologie. Die Gestalt Marias bei Karl Barth. Geleitwort von Bernhard Körner. Mariologische Studien, Band 26.

<sup>60</sup> Deutsche Übersetzung: Verlag Katholisches Bibelwerk Stuttgart 1981.

So schreibt Ratzinger/Benedikt:

"Ein überanstrengter Solus Christus zwang dazu, jede Mitwirkung des Geschöpfes, jede eigenständige Bedeutung seiner Antwort als Verrat an der Größe der Gnade abzulehnen. So konnte von Eva bis Maria an der fraulichen Linie der Bibel nichts theologisch bedeutsam sein: Was die Väter und das Mittelalter darüber gesagt hatten, wurde unerbittlich als Wiederkehr des Heidnischen, als Verrat an der Einzigkeit des Erlösers gebrandmarkt."<sup>61</sup>

Dazu noch ein Rahner-Zitat:

"Zunächst einmal ist wirklich Gott alles in allem. Es gibt neben ihm nichts, was von sich aus erwähnenswert wäre dann, wenn glaube verkündet und Theologie getrieben wird....Und dennoch gibt es eine Theologie vom Menschen selbst, ein Glaubensbekenntnis, das etwas vom Menschen selbst aussagt, nicht neben dem Bekenntnis des ewigen alleinigen Gottes, sondern mitten in ihm selbst...Wir brauchen - wie ein Dichter unserer Tage sagte - nicht tot zu sein, damit Gott lebendig sei...Er hat uns herausgerufen aus dem Nichts, damit wir wahrhaft seien, er hat uns die Freiheit gegeben, damit wir wirklich und wahrhaftig vor seinem Angesicht selbst seine Partner sein können. Er hat einen Bund mit uns geschlossen. Er hat mit uns nicht nur durch die Schöpfung hindurch handeln wollen, so dass das ‚was uns begegnet, doch immer nur das Endliche ist, das ein Zeichen und einen bloßen Hinweis auf den immer noch jenseitig bleibenden Gott an sich trägt. Er hat mit uns selbst handeln wollen....Wenn wir Maria feiern, so können wir sagen: Wir feiern ein christliches Daseinsverständnis vom Menschen überhaupt... Unsere Überlegungen sagen uns überdies: wir gehören zusammen. Wir alle tragen an der Last und an der Seligkeit, an der Gefahr und an dem Heil von jedem anderen mit...Marienverehrung ist darum etwas, das von seiner eigenen letzten Wurzel her wirklich etwas mit Nächstenliebe zu tun hat. Denn es gibt keine Mariologie, die für uns wichtig und bedeutsam sein könnte, wenn es nicht wahr wäre, dass jeder auch für das Heil seines Bruders verantwortlich ist und für ihn eintreten kann und muss durch Gebet, Opfer und Hilfe."<sup>62</sup>

## **Hinweis auf die himmlisch-verklärte Maria**

Wenn ich alle oben zitierten Zeugnisse auf mich wirken lasse, so fällt auf, dass nicht eines darunter ist, das sich auf Maria bezieht, wie sie heute im Himmel - und damit unter uns Menschen auf der Erde- weiterlebt und als solche auch weiterhin da ist. Und doch mag dies mitschwingen bei vielen der Marienaussagen und erst recht in den *Marienbildern*. Ein zu naturalistisches Marienbild ist den meisten Menschen auch nicht genehm.

Ich erinnere mich an ein langes Abendgespräch mit einer jungen protestantischen Frau aus der

---

<sup>61</sup> Joseph Kardinal Ratzinger: Das Zeichen der Frau. In: Ders./ Hans Urs von Balthasar: Maria - Kirche im Ursprung. Johannes Verlag, Einsiedeln, Freiburg, 4. erweiterte Auflage 1997, 36.

<sup>62</sup> Text von Karl Rahner aus dem Jahr 1956. In: Karl Lehmann und Albert Raffelt: Praxis des Glaubens. Geistliches Lesebuch. Zürich, Freiburg, 2. Auflage 1982, 244 f., 249 f.

ehemaligen DDR, sehr überzeugt auch gerade von der protestantischen Ausprägung des Christlichen, wie sie immer wieder hervorhob. Die beiden langen Stunden, die wir die biblischen Stellen über Maria miteinander durchgingen, verliefen im besten Einvernehmen. Ein richtig schönes geistliches Gespräch war es. Gegen Ende sagte sie, fast wie aus heiterem Himmel, ich müsse halt wissen, die Protestanten hätten keine Beziehung zu Verstorbenen wie die Katholiken mit ihrer Heiligenverehrung sie hätten. Darüber hatte ich noch nie nachgedacht. Seither begründe und lebe ich meine Marienbeziehung mehr aus dem Glauben an die ganzmenschliche himmlische Verklärung Marias, also von der Auffassung einer neuen Seins-, Daseins- und Anwesenheitsweise Marias her, wie sie das Dogma von 1950 höchst feierlich aussagt. Damit habe ich auch neu und im Grunde überhaupt bewusst begriffen, dass es bei Jesus ja auch nicht anders ist. Und dass die biblische Aussage seiner Anwesenheit und seines "Bleibens bei uns alle Tage bis ans Ende der Welt" (Mt 28,20) sich nicht formal auf seine Gottheit bezieht, sondern auf seine unvermischt mit der Gottheit existierende Menschheit. Und was die Lehre betrifft eines Kontakts zu "Verstorbenen" - eigentlich ein unchristliches Wort - betrifft, so hat die christliche Theologie an dieser Stelle eine Art Schwachstelle. Das werfen vielfach Vertreter asiatischer Religionen ihr vor. Und innerkirchlich sicher auch die Mexikaner und das Empfinden vieler Menschen und Christen insgesamt.

Maria ist zwar die arme und doch gleichzeitig starke Frau von Nazareth, Bethlehem und Jerusalem. Sie ist aber auch die in Christus himmlisch Verklärte, aus der Gott wie eine helle und warme Sonne herausleuchtet. Nicht aus Nichts ist das Bild der Himmelskönigin entstanden und entsprechend mächtig geworden. Und zu allen Zeiten war der Titel Gottesmutter oder Mutter Gottes wirkmächtiger als der der Mutter Jesu. Beide ergänzen sich allerdings, zum Vorteil des jeweilig anderen. Entsprechend ist die Wirkung.

Dazu einige Bibelstellen: 2 Tit 4,8: Mir ist bereitet die Krone der Gerechtigkeit.

Jak 1,12: Wer Widerstand geleistet hat, wird die Krone des Lebens empfangen.

1 Petr 5,4: Ihr werdet die unzerstörbare Krone der Herrlichkeit bekommen.

Apok 2,10: Sei treu, und ich werde dir die Krone des Lebens geben.

Apok 12,1: Auf ihrem Haupt eine Krone von zwölf Sternen.

Apok 4,4: Älteste mit Goldkronen auf ihren Häuptern.

Ebenso Apok 4,10; 6,2; 9,7

1 Kor 9,25: Um eine unzerstörbare Krone zu empfangen.

Doch dieses Thema soll in diesem Vortrag nicht weiter verfolgt werden.

#### **4. Maria begegnen. Was sagt das (religiöse) Herz? Darf es etwas sagen? Theologie als Begegnungstheologie**

Was ist zuerst, die Theologie oder der Glaube der Menschen? Ausgangspunkt für christliches Denken war immer und zuerst das Glaubensbewusstsein. Das gilt nicht zuletzt vom marianischen Gebiet. Da sagt das Wort "Volksfrömmigkeit" nicht so ohne weiteres das Richtige. Es klingt nach Frömmigkeit der Armen, Unbedarften, nicht Denkenden. Es ist aber einfach die Frömmigkeit des christlichen Volkes. In dem hier gemeinten Sinn war Thomas von Aquin (z.B.) ein ausgesprochener Marienverehrer, während in seinem theologischen Werk Maria eher nicht vorkommt. Das gilt auch für andere der großen Theologen. War seine Marienverehrung deswegen falsch, untheologisch? Es ist eine Verehrung, die aus der Begegnung entsteht. So weist gerade der gegenwärtige Papst immer wieder darauf hin, dass Jesus nicht zuerst eine Lehre ist, sondern eine Person. Interessant auch, dass in dem offiziellen Gebet der Kirche, im Brevier und der täglichen Liturgie Maria praktisch nicht vorkommt. Ein Blick in die östlichen Kirchen zeigt uns, dass es aus christlichen Prämissen und vor allem Erfahrungen heraus auch ganz anders sein kann. Sie drücken sich mehr "hymnisch", durch Lobpreis, aus als kognitiv-begrifflich. Sie legen ja insgesamt weniger Wert auf dogmatische Formulierungen als die westlichen Kirchen. Ja, sie lehnen die Dogmatisierung z.B. der Unbefleckten Empfängnis und der leiblichen Aufnahme Marias in den Himmel geradezu ab und machen daraus der römisch-katholischen Kirche einen Vorwurf. Nicht weil sie den Inhalt ablehnen, doch lassen sie diesen lieber im Ungefähren, im "Hell-Dunkel" der Erkenntnisse des Geheimnisses.

Das Zweite Vatikanische Konzil hat der Welt neu eine biblisch-heilsgeschichtlich geprägte Theologie und Spiritualität erschlossen. Glaube ist die Erfahrung einer Mitteilungs- und Begegnungsgeschichte. Er ist zutiefst eine Liebesgeschichte. Doch ist er - vor allem in seiner (sehr wichtigen) theologischen Aufarbeitung und Verarbeitung - de facto oft nicht doch mehr die *Idee* der Mitteilungsgeschichte als die *Erfahrung* derselben. Fällt dann nicht aus, dass es ja eine Liebes-Begegnungsgeschichte ist, dass lebendige Personen wie Jesu- und eben auch Maria-dort uns begegnen. Nicht als historische Erinnerungen aus einer fernen Vergangenheit, die mit dem Tod des letzten Apostels ja "abgeschlossen" ist. Nein, die Protagonisten dieser Geschichte leben heute unter uns, wir können ihnen begegnen.

Oft hat der große Dogmatiker Michael Schmaus - selbstkritisch - in seinen Vorlesungen - so meine Erinnerung - darauf hingewiesen, dass Gott seine Offenbarung eben nicht in einem begrifflich klar ausgearbeiteten systematischen Lehrbuch niedergelegt hat, sondern in sehr kontingenten Geschichten und Erfahrungsberichten.

So darf ich in diesem Zusammenhang noch einmal auf das Zeugnis der evangelischen Bischöfin Jebsen zurückkommen. Sie sagt dort, den obige Teil des Zitates also weiterführend:

*"Künstler empfinden intuitiv, was Theologen nicht mit derselben Unbefangenheit aussprechen können. Im künstlerischen Missverständnis der Vereinfachung liegt oft eine konsequente Wahrheit", schreibt Schalom Ben Chorin in seinem Buch 'Mutter Mirjam'. Das sehe ich heute ebenso und ergänze: Als protestantische Frau empfinde ich Maria gegenüber eine Nähe, die ich theologisch klar gar nicht ausdrücken kann und will. Das bleibt für mich geheimnisvoll, und ich lasse es so stehen. Ich gehe gerne meinen Weg mit dieser älteren Glaubensschwester, aber auch mit Mirjam, der Prophetin, die mit anderen Frauen sang,*

tanzte und hoffnungsvoll den Reigen anführte. Ich wünsche Ihnen, den katholischen Christen und Christinnen, und uns, den evangelischen, dass wir uns von Maria mitnehmen lassen, je auf unsere Art, doch nach Gottes Willen auf dem Weg der Nachfolge Jesu. Amen."<sup>63</sup>

Karl Rahner, der in seinem weltberühmten Grundkurs des Glaubens versucht hat, das Christentum "auf den *Begriff*" zu bringen, mag im höheren Alter etwas davon erfasst haben, wenn er sagt, dass Abstraktionen keine Mütter haben.<sup>64</sup>

"Für eine neue Liebe zu Maria" ist der Titel eines kleinen Marienbuches, das Karl Rahner noch kurz vor seinem Tod herausgeben durfte. Zusammen mit Marianne Dirks. Es sollte seine letzte Veröffentlichung werden. Ein wirklich schönes schriftliches Schlusswort unter seine theologische Lebensarbeit.<sup>65</sup> Diese Liebe war dann doch nicht so ohne Weiteres "auf den Begriff" zu bringen.

Im Protokoll eines Seminars der kath.-theol. Fakultät der Universität Münster in den späten achtziger Jahren über die "Weiblichkeit Gottes" lesen wir:

"Das Klima gegenüber Maria ist so, dass man glaubt und hofft, dass mit Maria eine erlösende Antwort auf die Frage Weiblichkeit-Gott-Religion-christliche Religion möglich wird. Aber wer kann das erlösende Wort sprechen?"

Darum geht es? Darf es ein Wort sein? Oder muss es ein Begriff sein, *clare et distincte*? Darf es ein Bild sein? Oder gar eine Person, ein Mensch? Ikonographisch gesehen ist das Marienbild in der christlichen (und den anderen monotheistischen) Religionen das einzige weibliche religiöse Bild von Bedeutung. Gott ist Herr, Schöpfer, Erhalter, Richter, Erlöser, Offenbarer, Vater... Und Jesus stellt Gott in männlicher Gestalt dar. Und selbst der Heilige Geist wird in einem männlichen Bild gesehen. Da sind die nicht-monotheistischen Religionen in einer besseren Situation. Und durch Maria auch die griechisch Orthodoxen und alle die Menschen, die aus der reichen marianischen Tradition der katholischen Kirche leben, wenn sie es denn tun. Das erhoffte erlösende Wort könnte - gut biblisch - "Maria" sein. Du darfst Maria lieben, von ganzem Herzen, mit all Deinen Kräften...

Wir lesen bei Johannes:

"Bei dem Kreuz Jesu standen seine Mutter und die Schwester seiner Mutter, Maria, die Frau des Klopas, und Maria von Magdala. Als Jesus seine Mutter sah und bei ihr den Jünger, den er liebte, sagte er zu seiner Mutter: Frau, siehe dein Sohn! Dann sagte er zu dem Jünger: Siehe deine Mutter! Und von jener Stunde an nahm sie der Jünger zu sich" (Joh 19, 25-27).

Ein letzter Liebesdienst an dem von Jesus sehr geliebten Johannes. Und an uns allen bis zum heutigen Tag.

---

<sup>63</sup> Abdruck aus dem Internet.

<sup>64</sup> So die mündliche Tradition von ehemaligen Studierenden aus seiner Mariologie-Vorlesung in Münster in den unmittelbaren Nachkonzilsjahren.

<sup>65</sup> Karl Rahner/ Marianne Dirks: Für eine neue Liebe zu Maria. Herder, Freiburg 1984.

Und Jesus wusste "danach", "dass *nun* alles vollbracht war" (Joh 19, 28). Pater Kentenich nennt diese Stelle "das Testament des Heilands".

So wurde die oben schon zitierte Halkes bei einem Vortrag in Münster von einem Studenten gefragt, wie sie das meine, wenn sie sagt, dass Maria in der Theologie so vergessen worden sei. Die atemberaubende Stille, die unmittelbar in einem der größten Hörsäle der Universität entstand, werde ich nie vergessen. Es schien äußerst peinlich das Ganze. Doch ich deutete die fast zu hörende Stille als Erwartung, ja als Hoffnung, dass sie jetzt etwas sagen würde, das es auch dem theologisch Aufgeklärten erlauben würde, Maria zu schätzen und zu lieben. Oder es zuzugeben, dass es so ist. Und dies auch zu sagen. Dass es auch von ihren Professoren und Professorinnen gesagt würde, sie es sich erlauben würden. Warum dürfen sie Maria nicht an sich herankommen lassen, ja buchstäblich in das Haus ihrer Seele hereinlassen bzw. sie einfach verehren, so wie sie es von Kindheit her bei den Eltern gelernt haben. Oder so, wie es ihnen das Neue Testament sagt und nahelegt. Halkes ging dann leider wieder nicht auf die Frage ein. Peinlichkeit? Befangenheit? Bei so viel Geist, Begriff und habilitierter Theologie in dem großen Saal.

Bei meinem neuerlichen Luther-Studium ist mir Luther zum ersten Mal auch als Mensch näher gekommen und ein Stück weit sympathisch geworden, als ich seine persönlichen Marienzeugnisse las, die ich zum Teil in diesem Vortrag zitiert habe. Ich erlebte ihn dabei nicht als Protestanten, als Begründer des Protestantismus, sondern als Mit-Mensch und Mitchristen.

Für das hier zu Verhandelte konnte ich bei **Dorothee Sölle** einiges sehr Brauchbares und Wertvolles finden. Ich habe sie oben schon als eine weit von links herkommende protestantische Entdeckerin Marias etwas vorgestellt. Vorausgegangen war in Sölle die Entdeckung des Weiblichen. Sie schreibt:

"Die persönlichen Erfahrungen zuzulassen und sie in die Beziehung zu dem andern einzubringen. Theologie muss für mich gerade von diesen Erfahrungen ausgehen. Männliche Theologie als jene institutionalisierte Theologie, die in einem langen Prozess die weiblichen Anteile der Seele stark verleugnet hat, ist eine verkopfte Theologie, die sich in fertigen Sätzen, in Kondensaten aus Erfahrungen also, darstellt. Weiblich wäre für mich zu fragen: welche Erfahrung steht denn eigentlich dahinter? Was hat dich dazu geführt, einen Menschen leuchten zu sehen, einen Heiligenschein an einem Menschen zu sehen? Wir sprechen von Engeln. Was ist das eigentlich? In welchem Augenblick kann man das im Ernst von einem Menschen sagen, dass er ein Bote Gottes ist? In diesem Sinn versuche ich mit anderen auf Erfahrungen zurückzugehen. Ich ermutige etwa Studenten, kreativ Theologie zu betreiben, z.B. ein Gebet zu schreiben."<sup>66</sup>

"Weiblich wäre..." sagt sie. Ich denke: eigentlich dürfte, könnte und sollte sie sagen: "menschlich wäre es, christlich-katholisch wäre es..." Doch hat sie insofern recht, als Frauen nach wie vor oft mehr vom Herzen her zu denken im Stande sind, nicht weniger "clare et distincte" als der Moderne verpflichtete Männer und Theologen. Doch denken sie auf *ihre* Weise "clare et distincte". Dies allerdings nur insofern sie sich aus dem neuzeitlichen Denktyp, indem auch sie erzogen wurden, emanzipiert haben.

---

<sup>66</sup> Dorothee Sölle: Nicht nur eine Erfahrung, sondern auch eine Aufgabe. In: Glauben Frauen anders? Erfahrungen, Freiburg 1983, 164.



Und Sölle weiter:

"Diese Akademisierung der Theologie [und des Glaubens], die meist noch mit männlichem Imponiergehabae verbunden war, lässt das Denken nur innerhalb bestimmter Theologien zu und schließt durch einen vorgeschriebenen Abstraktionsgrad das aus, was einen existentiell bewegt. Durch diese Abstraktheit verbirgt sie aber auch ihre eigenen politischen Funktionen. Das war für mich etwas, unter dem ich sehr gelitten habe. Konkretion, Leibhaftigkeit, also Materialität wird in diesem abstrakten Reich der Gedanken vermieden (...) Ich fühlte mich da nicht zu Hause, aber ich wusste nicht genau warum."<sup>67</sup>

So kann sie selbsbiographisch sagen: "Das Christentum wuchs langsam in mir."<sup>68</sup> Und eben auch die Bedeutung der Gestalt Marias. Und das in dem Maße als in ihr eine neue Art zu denken wuchs. Von daher der programmatische Titel eines ihrer Bücher: "Das Eis der Seele spalten. Theologie und Literatur in sprachloser Zeit."<sup>69</sup> Dem Weichen und Lebendigen in der Seele begegnen. Es zulassen. Die Liebe darf mitreden. Die Seele darf mitreden. Und das gut finden, was Seelen früherer Zeit ausgedrückt und gebetet haben. Es gilt immer aber auch wieder auf die zugrundeliegende lebendige Erfahrung hindurchzusehen und die historisch gewachsenen und gewordenen Gestaltwerdungen und Formulierungen sozusagen "flüssig" machen.

Letztlich geht es um ein gesundes religiöses Lebensgefühl, das seinem Herzen trauen darf. Und da ist nun mal, durch Erfahrungen millionenfach belegt, *Marienverehrung* und *Narienliebe* besonders "geeignet". Auch und natürlich eheliche Liebe. Immer wieder ist es ihr Gruß, der das Innere bewegt und mit Heiligem Geist erfüllt. Was Elisabeth in der Begegnung mit Maria erlebte, haben seither zahllose Menschen ebenfalls erlebt. Das ist ja wohl auch gemeint mit der bekannten Aussage, dass Maria der "kürzeste Weg" zu einer "vitalis Christi et Patris notitia" (Pius X.) ist.

Noch einmal sei auf obige Beispiele hingewiesen, die mich bei diesem Artikel fast leitmotivisch begleiten: Ich wollte schon mitbeten. Da erinnerte ich mich: Du darfst ja gar nicht. Eine Schere im Kopf?

Sich Maria anvertrauen. Ich wollte schon, mich Maria anvertrauen. Doch ich merkte: Das darfst du nicht. Ich dachte weiter: Wenn Jesus sich ihr anvertraut hat, dann darf ich wohl auch.

Die protestantische (evangelische) Theologie bestimmt weit mehr als die katholische das *Glaubensleben*. Doch gibt es auch dort, wie wir im ersten Teil dieses Referates gesehen haben, lebendiges, sprudelndes Christentum, das nicht zuerst nach der Theologie fragt.

Meine Aufforderung: Den Menschen Maria nicht vorenthalten. Durch welche Theologie auch immer. Wir dürfen darauf vertrauen, dass *Marienverehrung* auch aus (vermeintlichen) Einseitigkeiten immer wieder zur Mitte führt und das Ganze enthält. Das ist nun mal ihr Charisma. Millionenfach bewiesen im Leben der Völker,. Und das Dümme ist sicher, vor

---

<sup>67</sup> Ebd. 159.

<sup>68</sup> Ebd. 157.

<sup>69</sup> Mainz 1996.

Übertreibungen zu warnen. Dazu in einer Zeit, in der der Glaube so schwach und angefochten geworden ist.

Das hier zur Denkform Dargelegte habe ich bei Pater Kentenich gelernt, der vor allem gerade bei der Denkform ansetzt. Zu empfehlen sind die beiden religionspädagogischen Tagungen aus den Jahren 1951 und 1934.<sup>70</sup>

Dann sei auch auf das sehr lesenswerte Buch von Leo Scheffczyk hingewiesen: Katholische Glaubenswelt<sup>71</sup>

### **Erkenntnisse der Liebe**<sup>72</sup>

**Maria weckt die religiöse Liebe.** Sie schenkt *Herzlichkeit*, weckt Gefühle. Solche entwickeln dann ihre Eigendynamik, vor der man sich dann doch fürchtet. Es geht hier um die affektive Liebe des Herzens, nicht nur um die effektive Liebe und die Liebe des Willens. Wie sieht ein denkender Mensch aus, der liebt, zart, gefühlvoll, sich selber vergessend? Oder gibt es dies nur in der Sexualität?

**Liebe bindet sich nicht notwendigerweise und in jedem Moment an das "objektiv" Zentrale.** Liebe liebt einfach, auch im religiösen Bereich. Das wird eigentlich heute überall anerkannt. Warum aber nicht oder so wenig bei Maria? Pater Kentenich unterscheidet hier die gefühlsmäßige und die willentliche Liebe. Willentlich liebe ich Gott mehr als seine Geschöpfe, auch mehr als Maria. Gefühlsmäßig kann dies anders sein. Deshalb die große Aufgabe, diese Liebe anzuerkennen, aber auch mit ihr umzugehen und sie zu erziehen. Auch hier haben wir es mit einer Thematik zu tun, die über das Marianische hinausweist und allgemeine Bedeutung hat.

**Liebe schafft ein Ineinander der Personen.** "In Maria sein" will nicht eine ontologische Aussage sein, die dann korrigiert werden müsste, weil ich ontologisch "in Christus" bin und nur in ihm Maria begegne. Wer aber liebt, kennt die Sprechweise des "In-einem-Anderen-Seins" und anerkennt dies als eine psychologische Wirklichkeit. Es kommt ja tatsächlich zur Begegnung zwischen zwei existierenden und lebenden Personen. Es sind nicht nur Bilder und Vorstellungen. Man tut nicht nur so "als ob".

**Das "liebenswerteste Geschöpf".** Auch hier kommen wir noch einmal auf das Thema des "besten", liebenswertesten Geschöpfes. Die persönliche Liebe unter Menschen wird die geliebte Person als "einzige", als "beste", als "schönste" bezeichnen. Ist dies richtig? Allem Anschein nach ist dies richtig, solange man nicht denkt. Denn dann muss ich sagen: Sie ist unter vielen Guten... eine Gute. Aber was würde die Ehefrau sagen, wenn ihr Ehemann ihr sagen würde: Du bist eine Gute, Schöne unter vielen. Oder die Ehefrau ihrem Mann dies sagen würde? Ist der Zölibat der Priester und Ordensfrauen daran Schuld, dass man so wenig weiß, was es heißt,

---

<sup>70</sup> J. Kentenich. Dass neue Menschen werden. Eine pädagogische Religionspsychologie. Vorträge der Pädagogischen Tagung 1951. Schönstatt-Verlag, Vallendar 1971. Vergl. auch. Ders.: Marianische Erziehung. Pädagogische Tagung 1934. Patris Verlag, Vallendar 1971.

<sup>71</sup> Leo Scheffczyk: Katholische Glaubenswelt. Wahrheit und Gestalt. Pattloch. Aschaffenburg 1977. Neulich ist das Werk (in dritter Auflage) neu herausgegeben worden.

<sup>72</sup> Aus: Herbert King: Maria neu entdecken. Vallendar-Schönstatt, 71-74.

Maria zu lieben: Mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele? Und dass es gerade ihnen gut täte, in Maria zu erfahren, was es heißt, wenn man jemanden herzlich liebt. Dies ist im Laufe der christlichen Jahrhunderte ja auch reichlich erfahren worden. Natürlich ist dies nicht nur für ehelose Menschen wichtig.

Wer erkennt aber in diesem Fall richtig? Das Denken oder die Liebe? Hier leuchtet wieder das Thema der Denkform auf, einer Denkform, die dem Leben und vor allem der Liebe gerecht werden kann.

Auch auf dem Gebiet der Gesetzmäßigkeiten der Liebe ist Maria und das Marianische für Joseph Kentenich zur Lehrmeisterin geworden. Er ist dafür eingetreten, dass man sagen darf: Ich setze alle Hoffnung auf dich, ich liebe dich über alles, du bist die Einzige, die mich versteht und zu mir hält. Von großer Bedeutung wurde für ihn auch das Wort: De Maria nunquam satis. Über Maria kann man nie zuviel sagen, es ist immer noch nicht genug. Es ist einfach die Sprache der Liebe.

Kentenich war der Überzeugung, dass man ein solches Wort nicht nur richtig verstehen kann, sondern dass es um der Eigenart jeder echten Liebe willen sogar von größter Bedeutung ist, dass man es versteht. Maria steht für das Recht, einer menschlichen Person gehören zu dürfen und zu können - ihretwegen und Gottes wegen in einem.

**Liebe im Bereich des Religiösen.** Es handelt sich hier um grundlegende Lebensvorgänge, die in jedem Liebes-Verhältnis gültig sind. Im Bereich des Religiösen sind diese nur zu wenig bekannt. Ist dies so, weil man religiös zu wenig liebt? Dann wäre das Eintreten für die Liebe zu Maria überhaupt ein Eintreten für die Möglichkeit der Liebe im Bereich des Religiösen. Kentenich hat jedenfalls sein Engagement auf diesem Gebiet so verstanden. Dabei ging es ihm nicht nur um Maria, sondern letztlich um eine Kultur der religiösen ganzheitlichen Liebe überhaupt. Gerade an dieser Stelle ist er besonders wenig verstanden worden und wäre es besonders wichtig, ihn zu verstehen.

**Auch die Liebe erkennt.** Manches erkennt man leichter und besser mit der Seele, mit dem Herzen, in der Liebe, als mit dem Verstand. Bekannt und viel zitiert ist das Wort von Blaise Pascal: Das Herz hat Gründe, die der Verstand nicht kennt.

**Bindung und Haltung.** Die liebende Bindung an Maria macht ihr ähnlich. Der sie Liebende liebt, was sie liebt und wie sie liebt. Dies geschieht im Maße sich die Liebe zu ihr entfaltet. Nur müssen wir feststellen, dass im religiösen Leben die Gesetze der Liebe zu wenig bekannt sind. Was im Leben der Liebe der Menschen untereinander leicht zu beobachten ist, ist für den religiösen Bereich nicht so recht möglich.

**Was geschieht, wenn ich denke?** Also auch hier die schon oben gestellte Frage. Wie sieht denn ein Denken aus, das der Liebe denkerisch gerecht wird? Ist hier also ein Denken am Werk, das Liebe, personale Beziehung und Bindung, Leben nicht mit dem Denken verbinden kann, beides als zwei getrennte Welten betrachtet, zum großen Schaden beider?

Statt eines Denkens, das die Liebe weg-denkt, zer-denkt, um-denkt, nieder-denkt und das Liebes-Leben mit seinen Regungen lächerlich macht, es in seiner Schutzlosigkeit verachtet und, wenn es hinderlich ist, zertritt, soll ein neues Denken entstehen: ein ehrfurchtvolles, der Liebe

dienendes, ein das Leben schützendes und deutendes Denken.

Gerade die Beziehung zu Maria ist durch Denken rasch zerstört oder verunsichert. Die aufkeimende Liebe zu dieser Frau, etwa in einem jungen Menschen, erträgt nicht viel an Kritik und Gegenargumenten. Liebe ist ohnehin scheu, erst recht im Bereich der unsichtbaren Wirklichkeiten und Personen. Sie ist schnell hinterfragt, auf den Platz eines Anwendungsfalls reduziert und eingeebnet und damit zur Idee gemacht.

Das mag - leider - im Religionsunterricht landauf landab geschehen. Doch gerade Maria könnte überhaupt der Punkt sein, wo am ehesten religiöse Liebe wach wird. Das ist wohl gemeint mit dem bekannten Satz, wonach Maria der leichteste Weg zu einer *vitalis Christi et patris notitia* ist, zu einer vitalen Religiosität.

Pater Kantenich hat wie niemand anderer die Gelegenheit gehabt, marianisches Leben und Lieben, das sich spontan ausdrücken und entwickeln durfte zu beobachten. Und er hat die Erfahrung gemacht, dass je mehr jemand Maria liebte insgesamt die religiöse Vitalität Gewinn davon hatte. Und ebenso die Öffnung zum Mitmenschen hin. Und er sah, Weiterentwicklungen gibt es nicht, wenn ich die Marienliebe beschneide, sondern wenn ich ihr ihre Spontaneität lasse.

## **Ausblick**

Die Schwierigkeiten, die auch viele Katholiken mit dem Marienthema haben, nicht nur in Mitteleuropa, könnte eine Aufforderung sein, gemeinsam, ökumenisch, und behutsam an dem Thema zu arbeiten, vielleicht nicht so sehr theologisch, als spirituell und verehrungsmäßig.

Zum Schluss mag ein Zitat aus einer Darstellung Bernanos' von Walter Nigg stehen:

"Es gibt in der Literatur einige Mädchengestalten, die bei aller Traurigkeiten die Seele des aufnahmebereiten Lesers eingehen. Shakespeares Ophelia kann man nicht vergessen, so wenig wie Dostojewskijs Sonja. Zu ihnen gehört Bernanos' Chantal, die man gleich beim ersten Auftreten begeistert ins Herz schließt und ungeduldig wartet, bis sie wieder das Wort ergreift. Chantal ist keine bloße Phantasieschöpfung. Sie hat gelebt. Nicht nur lebte sie in Bernanos' Seele leibhaftiger als die Menschen, mit denen er seine Lebensversicherungen abzuschließen pflegte, sie lebt in ihrer Gottverbundenheit auch in uns und wird dort bis zum letzten Atemzug leben. Chantal strahlt eine Wärme und Innigkeit aus, die man kaum in einer Liebesgeschichte findet. Man wünscht in ihrer Nähe zu sein, weil sie zu den unvergleichlichen Wesen gehört, die Gott für etwas Besseres aufbewahrt hat."<sup>73</sup>

Maria kann uns dies vermitteln, weil wir sie so lieben und schätzen können. Nicht die Sonne spricht von Gott, sondern die Erfahrung der Sonne. Nicht Maria spricht von Gott, sondern die Erfahrung Marias, die liebende Begegnung mit ihr.

---

<sup>73</sup> Walter Nigg über Bernanos in: Ders.: Was bleiben soll. Zehn biographische Meditationen. Freiburg 1973, 94.

Letztlich ist das, was mit Marienliebe und Marienverehrung gemeint ist, im Hauptgebot der Liebe ausgedrückt. Es geht dort um das Ineinander von Selbst-, Nächsten- und Gottesliebe und ihrer gegenseitigen Verwiesenheit.

Schön drückt dies ein Kentenich-Zitat aus:

"Die Gottesmutter hat uns einander geschenkt. Wir wollen einander treu bleiben: ineinander, miteinander, füreinander im Herzen Gottes. Wenn wir uns dort nicht wiederfinden, das wäre etwas Schreckliches. Dort müssen wir uns wiederfinden! Sie dürfen nicht meinen: Wir gehen zu Gott, also verlassen wir einander. Ich will auch nicht bloß Wegweiser sein. Nein! Wir gehen miteinander! Das ist auch die ganze Ewigkeit hindurch so. Was sind das für verkehrte Auffassungen, nur Wegweiser sein! Wir sind beieinander, um uns gegenseitig zu entzünden. Wir gehören einander für Zeit und Ewigkeit. Auch in der Ewigkeit sind wir ineinander, es ist ein Liebesineinander von Mensch zu Mensch, ein ewiges Liebesineinander. Und ineinander und miteinander werden wir dann die liebe Gottesmutter und den dreifaltigen Gott anschauen."<sup>74</sup>

Ich habe mein Thema "Spuren des Marianischen im deutschen Protestantismus genannt". Das Wort Protestant kam oft und oft vor. Es ist nun mal die Bezeichnung für eine Konfession, um die es hier ging. Ich will das Thema aber neu formulieren, anders formulieren. es soll heißen: Erfahrungen mit Maria bei evangelischen Mitchristen und Mitchristinnen. Ich meine: Eine Religion, die sich Protestantismus nennt, kann nun mal nicht Maria so ohne weiteres zulassen. Bei Maria fällt der Protest als zentraler Name weg. Mir geschehe, let it be. Ich will schließen mit dem Wunsch der Bischöfin Jeben beim Hamburger Katholikentag:

"Ich wünsche Ihnen, den katholischen Christen und Christinnen, und uns, den evangelischen, dass wir uns von Maria mitnehmen lassen, je auf unsere Art, doch nach Gottes Willen auf dem Weg der Nachfolge Jesu. Amen."<sup>75</sup>

Das ist evangelischen wie katholischen Christen und Christinnen gesagt. Viele Katholiken sind ja inzwischen kaum weniger befangen dem Marienthema gegenüber als ihre evangelischen Mitchristen.

Und da kommt es zunächst nicht darauf an, dass wir zuerst dogmatisch übereinstimmen müssen. Trauen wir dem Bibelwort, dass erst bei der Ernte am Ende der Zeiten Gutes und Schlechtes geschieden werden soll (vergl. Mt 13, 24-30). Zu groß ist die Sorge, dass mit dem Gelungenen und Reifen auch das noch wachsende oder nicht dazugehörige "Beikraut" (wie man heute gerne - statt "Unkraut" - sagt) auch ausgerissen würde, bevor es weiterreifen und in seinem Wert erkannt werden konnte. Es könnte ja auch ein Heilkraut sein. Wie das aussehen kann, hat uns ja sehr eindrucksvoll Treutlein mit seinen Darlegungen über den Fränkischen Marienweg gleich zu Beginn unserer Fachtagung gesagt.

Stehen wir zu unserer eigenen Andersartigkeit, lassen wir dem andern seine Andersartigkeit. Das große Thema unserer Kultur insgesamt ist: Eigene Identität ohne Selbst- und Fremdadwertung. Wecken wir gleichzeitig etwas die Lust in uns, den anderen etwas von dem,

---

<sup>74</sup> J. Kentenich: Ansprache am 31. Mai 1949.

<sup>75</sup> Abdruck aus dem Internet.

was wir lieben, mitzuteilen. Und freuen wir uns, wenn der andere uns etwas von dem, was er liebt, mitteilt.

Ein Ökumenismus der Herzen und der Liebenden könnte, ja müsste dringend, einen Ökumenismus der Denkenden und Lehrenden sehr vorteilhaft ergänzen.